

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

CHAPEY, Fernand. *Le Principe de Corrélation dans la Théologie Systématique de Paul Tillich*. In: *Recherches de Science Religieuse* Bd. 59 Nr. 1 (1. Quartal 1971) S. 5—25.

Chapey untersucht in diesem Beitrag die Grundlagen und Methoden, nach denen für Paul Tillich eine systematische Theologie aufgebaut werden muß. So sei für Tillich die Religion das Ergriffenwerden des Menschen durch das letzte Anliegen, das sich auf das Verhältnis des Menschen zum Unbedingten beziehe. Diese fundamentale „Sorge“ stecke in den existentiellen Fragen jedes Menschen, in jenen, mit denen sich die Philosophie befaßt und die eine Existenzanalyse der „condition humaine“ aufdeckt. Die christliche Offenbarung sei die Erschließung des Neuen Seins in Christusereignis. Dieses neue Sein sei letzter Sinn der Existenz. Aufgabe des Theologen sei es, in der Symbolsprache der Offenbarung die Antwort des Glaubens auf unsere Fragen aufzuzeigen. Diese geschehe mit Hilfe der „Methode der Korrelation“, in der die existentiellen Fragen und die theologischen Antworten in ihrer gegenseitigen Beziehung herausgearbeitet und ausformuliert werden.

JETTER, Hartmut. *Theologie im Dritten Bildungsweg*. In: *Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft* Jhg. 60 Heft 3 (März 1971) S. 93—99.

Im Rahmen eines Sonderheftes über religiöse Erwachsenenbildung berichtet Jetter über den derzeitigen Stand der Arbeit am „Erwachsenenkatechismus der VELKD“, der kaum vor 1974 fertig werden dürfte. Das von der lutherischen Bischofskonferenz beschlossene Projekt entstand aus der Erkenntnis, daß jeder Versuch, Luthers „Kleinen Katechismus“ (einst als Erwachsenenkatechismus im modernen Dialogstil konzipiert) zu erneuern, nur reaktionär sein könne, da die Fragen des modernen Menschen andere sind. Das Erscheinen des Hölländischen Katechismus, auch das Buch von *H.-D. Bastian* „Theologie der Frage“ (München 1970) gaben den Ausschlag, ein ganz neues Werk zu schaffen, um wie die weltlichen Wissensfächer die Erwachsenen über den Dritten Bildungsweg zu erreichen. Leider werden noch keine der entworfenen Textproben und auch nicht der Aufriß geboten, so daß sein ökumenischer Charakter nicht erkennbar ist.

SCHIERSE, Franz Joseph. *Christologie in der Krise*. In: *Diakonia/Der Seelsorger* Jhg. 2 Heft 2 (März/April 1971) S. 77—88.

Der Neutestamentler Schierse sucht anhand einiger christologischer Grundaussagen darzulegen, daß nicht bloßes Tradieren von Formeln den Glauben an Jesus lebendig erhält, sondern ein Glaubensverständnis, welches die Erkenntnisse heutiger Wissenschaft berücksichtigt. In einem ersten Teil analysiert der Autor den „status quo ante“: z. B. das Problem theologischer Qualifikationen, die den „Eindruck absoluter Gewissheit in den Grundfragen der Lehre“ verstärken, die „Tabuisierung dogmatisch festgelegter Inhalte und Formeln“ und begründet von daher die Notwendigkeit einer christologischen Diskussion, die eine Christologie auf den „historisch erweisbaren und exegetisch gesicherten Daten der Geschichte Jesu“ aufbaue. In einem zweiten Abschnitt

setzt sich Schierse mit den meistgehörten Einwänden gegen einen solchen Versuch auseinander. Z. B. kann man den augenblicklichen Erkenntnissen der kritischen Bibelwissenschaft noch trauen, die doch ihre Meinungen so oft gewandelt habe? Gebe sie nicht die Gottheit Jesu preis? Z. B. wenn sie die Historizität der Jungfrauengeburt bezweifle oder die Wunder Jesu als Gottesbeweise aufgegeben würden? Das tragfähige Fundament einer heutigen Christologie sei die Auferstehung Jesu. Abschließend befaßt sich der Autor mit der Frage, was die kritische Exegese von der Jesusüberlieferung übriggelassen habe. Eine heutige Christologie müßte u. a. zwei Fragen klären: wie steht es mit der Einzigkeit der Lehre Jesu? Und warum ist bei ihm die Person mit seinem Wort und Werk unlösbar verknüpft?

Amt und Ordination — unüberholbare Strukturen? In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 17 (1971) Heft 1.

Die Schriftleitung eröffnet den neuen Jahrgang mit der Nachricht, daß künftig jeweils ein Thema das ganze Heft beherrschen soll. Diesmal das Problem von Amt und Ordination, allerdings lutherisch gesehen. Es handelt sich um Referate der Studienwoche der Theol. Fakultät der Univ. Erlangen mit Pfarrern der lutherischen Landeskirche in Bayern. Neben der Situation des Pfarrers heute und der alttestamentlichen Alternative „Priester-Prophet“ (von *G. Fobrer*) wurde konkret in das Problem geführt durch den Neutestamentler *P. Stuhlmacher*: „Evangelium — Apostolat — Gemeinde“ (S. 28 bis 45). Darin wird die Abneigung vorgetragen gegen die Übernahme zeitgenössischer Auffassungen vom Kultdiener, die Offenheit der Formen kirchlicher Ämter und sogar die Abhängigkeit der paulinischen Gemeinden vom römischen Vereinsrecht dargelegt (S. 37). Damit wird Thesen des Dogmatikers *W. Joest* vorgearbeitet, die das Thema des Heftes bilden (S. 75—85). Gemeint ist aber mit der Entwicklungsfähigkeit der Gemeindestrukturen nicht etwa nach Vilmar ein Schritt in Richtung Hierarchie und Priestertum, sondern die Hineinstellung des autoritären Pfarramtes in die Charismata einer mündigen Gemeinde, also die Öffnung zur Gemeindeordnung der Reformierten.

Philosophie und Anthropologie

BARGMANN, Wolfgang. *Organische Substrate aggressiven Verhaltens — Erkenntnisse der Gehirnforschung*. In: *Universitas* 26. Jhg. Heft 3 (März 1971) S. 239—248.

Glaubte man bereits in der Zeit des Hellenismus das Substrat verschiedener Funktionen des Nerven-Zentralorgans in den Gehirnkammern gefunden zu haben und sah man es später in den mannigfachen Ausgestaltungen der sie umschließenden Hirnsubstanz, so hat man in den letzten Jahrzehnten im Zusammenwirken von Anatomie, Biochemie, Physiologie, Pharmakologie und Pathologie einer immer größeren Zahl von Hirnorten besondere Funktionen zuschreiben können. So gibt es heute bereits „Karten“ der Hirnoberfläche und der tieferen Hirnregionen. Dabei habe sich in neuerer Zeit gezeigt, daß morphologisch charakterisierbare Hirnorte chemische und nicht zuletzt enzymatische Besonderheiten aufweisen, so daß sich allmählich das „Bild einer Chemoarchitektonik“ des Gehirns ergebe. Der Autor handelt in seinem Beitrag nach einem groben Überblick über den Bauplan des Gehirns von Zentren, die bei Äußerung des

Aggressionstriebes und damit beim Zustandekommen von Konflikten wie auch bei der triebhaften Gewinnung von Lust oder Befriedigung tätig sind. Er beschränkt sich dabei auf die Wiedergabe von tierexperimentellen Studien, in denen sich H. Klüver mit den Folgen operationeller Eingriffe am limbischen System befaßte und wählte dabei jene Untersuchungen aus, die das Phänomen der „Zähmung“, d. h. der Ausschaltung oder Unterdrückung von Affekten und aggressiven Reaktionen betrafen.

CORVEZ, M. *La Philosophie de la Biologie moderne*. In: *Nouvelle Revue Théologique* Jhg. 103 Nr. 3 (März 1971) S. 301—316.

Der Artikel bietet eine kritische Reflexion zum Buch von *J. Monod*, *Le hasard et la nécessité* (Paris 1970). Während der erste Teil dieses Werkes den rein biologischen Bereich nicht verlasse, suche der zweite eine Naturphilosophie der modernen Biologie zu entwerfen. Im ersten Teil fasse Monod die heute klassischen Grundbegriffe, in denen die Quintessenz der Molekulartheorie des genetischen Codes zum Ausdruck kommt, zusammen. Diese Vererbungstheorie stelle die Grundlage der Biologie dar und biete eine Basis für eine allgemeine Lehre lebender Systeme. Der Autor setzt sich vor allem mit dem zweiten Teil des Werkes auseinander, der die ideologischen, ethischen und sogar politischen Folgerungen enthält, die Monod aus seiner Molekulartheorie des genetischen Codes glaubte ableiten zu können. Dabei komme er zu dem, wie er meine, sich aus der logischen Stringenz seiner Ausführungen aufdrängenden Ergebnis, „der Mensch weiß schließlich, daß er in der indifferenten Unermesslichkeit des Universums, aus dem er durch Zufall entstanden ist, allein steht“. Corvez untersucht dann näher, wie Monod zu dieser allerdings nicht neuen und originellen These kommen konnte sowie die biologischen Grundlagen seiner Philosophie.

STEENBERGHEN, Fernand van. *Connaissance divine et liberté humaine*. In: *Revue Théologique de Louvain* Jhg. 2 (1. Quartal 1971) S. 46—68.

Das göttliche Vorherwissen unserer freien Akte schließe unvermeidbar die ewige Vorherbestimmung dieser Akte ein. Diese Vorherbestimmung sei aber, was immer man sagen möge, mit der Freiheit der geschaffenen Personen und der Verantwortung vor Gott unvereinbar. Ein rechter Begriff der Transzendenz und der unumschränkten Vollkommenheit Gottes würde aber keineswegs diese Vorherbestimmung einschließen. Die Schrift hindere uns jedenfalls nicht daran, anzuerkennen, daß der wahrhaft freie Akt auch im strikten Sinne unvorhersehbar sei. Im Hinblick auf die freien Akte der geschaffenen Person „bestimme sich Gott selbst“ durch sie, indem er sie in dem Augenblick erkenne, in dem sie gesetzt würden. Dadurch werde Gott keineswegs von den Geschöpfen passiv „bestimmt“, sondern er „informiere sich selbst“ aktiv durch seine schöpferische Gegenwart, durch die er am Beginn dieser Akte selbst gegenwärtig sei. Dies sei so, weil er es so wolle. Und er könne es wollen, weil dies zum Bereich seiner unumschränkt freien und deshalb kontingenten Initiative gehöre. Göttliche Transzendenz und menschliche Verantwortung würden dadurch beide gewahrt. Diese Auffassung ermögliche eine großartige Sicht der göttlichen Vorsehung in der Geschichte und seiner Inkarnation, in der alles von der persönlichen Begegnung der ungeschaffenen Liebe mit dem geschaffenen Willen beherrscht sei.

Kultur und Gesellschaft

POHL, Werner. **Die Bodenfrage und der Städtebau.** In: Die neue Ordnung Jhg. 25 Heft 2 (April 1971) S. 81—92.

Ausgehend von dem besonders in letzter Zeit stark kritisierten Argernis steigender Bodenpreise versucht der Verfasser Möglichkeiten abzuwägen, mit denen man Abhilfe schaffen könnte. Zunächst bietet er eindrucksvolles Zahlenmaterial über die ständige Bewegung der Bodenpreise und deren unvollständige Erfassung in statistischen Durchschnittswerten. Aus „Gründen der sozialen Gerechtigkeit, wegen ihrer Erschwerung einer dem Allgemeinwohl dienenden Nutzung und der Erhöhung des öffentlichen Aufwandes für diese Nutzung... und aus Gründen einer unbeeinflussten Stadtplanung nach Gesichtspunkten des Gemeinwohls“ hält Pohl die Verhältnisse am Bodenmarkt für bedenklich. Die durch nichts gerechtfertigten „Zufallsgewinne“ von Landwirten und Spekulanten stehen einer gerechten Bodenpreisentwicklung ebenso im Wege wie eine Reihe von den „Gleichheitssatz des Art. 3 des Grundgesetzes“ verletzenden Gesetzen und Steuervergünstigungen. Lösungsvorschläge wie „Abschaffung des Privateigentums am Boden“ und „Abschöpfung der Grundrente“ sind nach seiner Meinung undurchführbar oder nicht ausreichend. Möglichkeiten wie „Planungswertausgleich“ und Einrichtung von „Bodenvorratsstellen“ erscheinen ihm besser geeignet. Die beste Lösung sieht er jedoch in einem „Komplex verschiedener Maßnahmen“.

TOYNBEE, Arnold. **Weltgesellschaft und Weltsituation heute.** In: Universitas Jhg. 26 Heft 3 (März 1971) S. 231—238.

Der Historiker und Geschichtsphilosoph von der Londoner Universität bietet in diesem Artikel ein äußerst pessimistisches Bild der heutigen Weltsituation. Zwar sei in der zunehmenden Verwendung des Steueraufkommens der wohlhabenden Länder für Zwecke des Wohlfahrtsstaates und der Entwicklungshilfe „eine bedeutsame Wendung zum Besseren“ zu erkennen, doch seien diese Errungenschaften beim Zusammenbruch des internationalen Währungssystems jederzeit auslöschar. Als zweite große Bedrohung sieht er einen Atomkrieg, hervorgerufen durch Streitigkeiten der Nationalstaaten. Uns fehle zum Schutze dagegen ein Weltstaat nach Muster des früheren römischen oder chinesischen Reiches. Bei aller Bedrohung habe sich der Lebensstandard bisher stetig entwickelt. Doch sei die unterprivilegierte Gruppe der älteren Menschen nicht zu übersehen. Die Bevölkerungsexplosion und die Zunahme der Gewaltakte hält er für weitere schwerwiegende Gefährdungen unserer Zivilisation. Die Gewaltakte selbst nennt er „das bedeutsamste Phänomen unserer Zeit“. Als Gründe führt er das schlechte Beispiel der Regierungen, Verhärtung des „Establishments“, Popularisierung der Gewalt in Schrift und Bild und die Urbanisierung an.

TRIVIÈRE, Léon. **La Chine et L'Afrique.** In: Études Jhg. 115 Heft 4 (April 1971) S. 514—524.

Die wechselvollen Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und den afrikanischen Staaten im Verlaufe der letzten 22 Jahre werden in dieser Untersuchung besonders deutlich. Als ersten Höhepunkt der Kontakte nennt der Autor die Zeit nach dem Korea- und ersten Indochinakrieg. Durch die mit der Bandung-Konferenz (1955) eingeleitete „politische Geburt der Dritten Welt“ gewinnt auch China zusehends an Einfluß in Afrika. Als Gründe werden genannt: Pekings Stellung als Gegenpol zu

den beiden Supermächten, die Zugehörigkeit Chinas zur farbigen Welt, eigene koloniale und halbkoloniale Vergangenheit, Chinas Vorbild für einen eigenen und unabhängigen Weg. Dieser Modell-Charakter verliert durch die Vorfälle in Tibet und an der indisch-chinesischen Grenze sowie durch den chinesisch-sowjetischen Konflikt teilweise wieder seine Anziehungskraft. Die Kulturrevolution ließ Pekings Einfluß ebenfalls erheblich schwinden. Doch zeigt sich jetzt ein erneutes Aufleben der Kontakte. Am Beispiel der in Peking begrüßten afrikanischen Delegationen macht der Autor anschaulich die Entwicklung deutlich: 270 (1959), 113 (1960), 44 (1961), 31 (1962). Allein in den ersten Monaten dieses Jahres dürfte die Zahl wieder stark angestiegen sein. Die ebenfalls zunehmende Zahl diplomatischer Anerkennungen hat Peking mittlerweile den bisher besten Stand in den Beziehungen zu Afrika beschert.

Le mythe aujourd'hui. In: Esprit Jhg. 39 Heft 4 (April 1971).

Das sehr umfangreiche Heft ist fast ausschließlich den heutigen Mythen in ihren verschiedensten Erscheinungsformen gewidmet. In der Einleitung wird versucht, den Mythos gegen „Illusion“ und „Götzendienst“ abzugrenzen. Bei einer Hinwendung des Mythos zu einer dieser als „Unterprodukte“ bezeichneten Abwandlungen degradiere er sich selbst. Verhärtete er sich gar zu einer „wissenschaftlichen Theorie oder zu einem metaphysischen System“, so sei er zum Untergang verurteilt. In den Einzelbeiträgen werden die unterschiedlichsten Mythen unserer Tage untersucht. Sie reichen von Mythen im politischen Leben über Mythen in Presse und Literatur bis zu den mit Mathematik und Naturwissenschaften verbundenen Mythen. Am Beispiel des seit Jahren geschickt propagierten Urlaubs-„Club Méditerranée“ werden die Anwendungsmöglichkeiten in Propaganda und Werbung besonders deutlich gemacht. Gerade an diesem Beispiel zeigt sich auch die enge Verbindung von Mythos und Klischee, Vorurteil und Flucht vor der Wirklichkeit.

Kirche und Ökumene

FERNAU, Friedrich-Wilhelm. **Die Ostkirche im Vorfeld ihres Konzils.** In: Ökumenische Rundschau Jhg. 20, Heft 2 (April 1971) S. 140—157.

Während das Heft hauptsächlich der Dokumentation der in Addis-Abeba vor dem Zentralauschuß des ÖR gehaltenen Referate dient (über das Programm zur Bekämpfung des Rassismus von A. H. van den Heuvel; über die Einheit der Kirchen von L. Visser sowie den dritten offiziellen Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe Genf-Vatikan samt Anhängen) ist der Beitrag von Fernau ein neuer aktueller Überblick über den schwierigen Gang der Vorbereitungen des Panorthodoxen Konzils seit 1961 mit tiefen Einblicken in die Situation des Patriarchats von Konstantinopel und die weitgezielten kirchenpolitischen Unternehmungen des Moskauer Patriarchats, die von Erzbischof Nikodim wahrgenommen werden bis zu den neuesten Kontroversen um die Autokephalie der „Orthodoxen Kirche der USA“.

JOOS, A. **L'autocéphalie et l'autonomie ecclésiales d'après de récents documents du patriarchat de Moscou.** In: Irénikon Tome XLIV (1971) Nr. 1 S. 23—38.

Als wertvolle Ergänzung zum Bericht von E. Lanne OSB über die Weltkirchenkonferenz von Addis-Abeba (S. 39—54) und den Zwischenfall bei der Aufnahme der

„Orthodoxen Kirche der USA“ (ursprüngl.: „Russisch-orthodox“) bringt das Heft eine detaillierte Analyse über die Gründung dieser autokephalen Kirche durch das Patriarchat von Moskau im Frühjahr 1970 auf Grund des Briefwechsels zwischen Patriarch Alexius bzw. seinem Verweser Pimen und dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras, der gegen die Gründung protestierte. Man erfährt, nach welchen kanonischen Prinzipien eine orthodoxe Kirche, in diesem Falle die russische, einem zu ihr gehörenden Teil, das sind die von russischen Missionaren über Alaska einst gegründeten Gemeinden in den USA — zu unterscheiden von den meist griechisch-orthodoxen Einwanderern, die Erzbischof Jakovos unter der Jurisdiktion von Konstantinopel unterstehen — die Autokephalie und Autonomie verleiht und sie damit zur „Anhänglichkeit“ an die „Mutterkirche“ verpflichtet. Da der Vorgang einmal Folgen haben kann, ist die gegebene kirchenrechtliche Aufklärung von großem Wert, unabhängig von der Stärkung „Moskaus“ in den USA.

METTE, Norbert. **Öffentlichkeit in der Kirche.** In: Diakonia / Der Seelsorger Jhg. 2 Heft 2 (März/April 1971) S. 110—114.

Mette stellt eingangs fest, daß der Begriff „Öffentlichkeit“ als „Organisationsprinzip einer demokratischen Staatsordnung“ jenen Bereich bezeichnet, der „grundsätzlich allen zugänglich ist, und in dem in freier und rationaler Diskussion über die praktisch folgenreichen Fragen der Gesellschaft befunden wird“. Dieser Begriff sei durchaus auf die Kirche anwendbar, auch wenn diese auf einer bestimmten Stufe der Strukturentwicklung stehengeblieben sei: in ihr gebe es noch eine „repräsentative Öffentlichkeit“, eine autoritäre Volkskirche mit strengem Zentralismus und einem nur von oben nach unten verlaufenden Meinungsbildungsprozeß. Demgegenüber müsse Öffentlichkeit als „konstitutives Element für die ekklesiale Struktur“ verstanden werden. In einem solchen Verständnis gebe es eine Wahrheitsfindung von unten im gegenseitigen Dialog. Anschließend deutet der Autor die gesellschaftskritischen Implikationen einer solchen innerkirchlichen Öffentlichkeit an. Auf dem Weg dazu haben für den Autor innerkirchliche Gruppen- und Parteienbildung, Abkehr von einer doktrinär-autoritären Bildung in Religionsunterricht und theologischer Erwachsenenbildung und die praktische Theologie als Anwalt der innerkirchlichen Öffentlichkeit eine besondere nicht zu unterschätzende Bedeutung.

WOLF, Carola. **Ein Anstoß von der Basis.** In: Lutherische Monatshefte Jhg. 10 Heft 4 (April 1971) S. 179—182.

Als Mitglied des Stabes des Deutschen Evangelischen Kirchentages berichtet die Verfasserin über die „Arbeitspapiere“ zum „Ökumenischen Pfingsttreffen“ in Augsburg. Sie findet, daß gegenüber der Intensität, mit der die interkonfessionellen Gespräche auf oberster Ebene geführt werden, auf nationaler Ebene eine gewisse Rezession festzustellen sei. Der Prozeß der Ausarbeitung der Papiere (vgl. ds. Heft, S. 209) sei langwierig und schwerfällig gewesen. Sie seien mit ihren „dürren Worten“ nicht sehr aufregend. Aber es habe ein „Lernprozeß“ begonnen und zu einer „Bewußtseinskorrektur“ beigetragen. Ihre Inhaltsangaben über die Papiere sind mehr als dürftig und werden dem Inhalt kaum gerecht. Die Tendenz des Berichtes macht diese Unterbewertung verständlich: man sollte ein derart schwerfälliges Verfahren nicht noch einmal guten Gewissens wiederholen. Es wäre wohl besser, wenn profilierte Einzelne die notwendigen Standpunkte mit Engagement vertreten. Aber wie soll es dann zur Zusammenarbeit der Kirchentage kommen?